

Predigt am Sonntag Rogate, 22. Mai 2022, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Lukas 11,5-13 (die Verse 1-4 wurden zuvor als Evangelium verlesen):

⁵ Weiter sagte Jesus zu seinen Jüngern: »Angenommen, einer von euch hat einen Freund. Mitten in der Nacht sucht er ihn auf und sagt zu ihm: ›Bitte leih mir doch drei Brote! ⁶ Ein Freund von mir hat auf der Reise bei mir Halt gemacht, und ich habe nichts, was ich ihm anbieten könnte.« ⁷ Und angenommen, der, den er um Brot bittet, ruft dann von drinnen: ›Lass mich in Ruhe! Die Tür ist schon abgeschlossen, und meine Kinder und ich sind längst im Bett. Ich kann jetzt nicht aufstehen und dir etwas geben.« ⁸ Ich sage euch: Er wird es schließlich doch tun – wenn nicht deshalb, weil der andere mit ihm befreundet ist, dann doch bestimmt, weil er ihm keine Ruhe lässt. Er wird aufstehen und ihm alles geben, was er braucht.

⁹ Darum sage ich euch: Bittet, und es wird euch gegeben; sucht, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch geöffnet. ¹⁰ Denn jeder, der bittet, empfängt, und wer sucht, findet, und wer anklopft, dem wird geöffnet.

¹¹ Ist unter euch ein Vater, der seinem Kind eine Schlange geben würde, wenn es ihn um einen Fisch bittet? ¹² Oder einen Skorpion, wenn es ihn um ein Ei bittet? ¹³ Wenn also ihr, die ihr doch böse seid, das nötige Verständnis habt, um euren Kindern gute Dinge zu geben, wie viel mehr wird dann der Vater im Himmel denen den Heiligen Geist geben, die ihn darum bitten.«

I.

Liebe Gemeinde, für mich war sie damals das schönste Mädchen an der ganzen Schule. Ich war unsterblich in sie verliebt, wie man eben mit vierzehn Jahren verliebt sein kann. Mit ihren langen, braunen, gelockten Haaren saß sie links vor mir in der Klasse. Ich hatte große Mühe, mich auf den Unterricht zu konzentrieren. In den Pausen versuchte ich meistens, einen Platz am Rand zu finden, von wo ich sie unauffällig beobachten konnte. Wenn ich sie lächeln sah, schien es mir fast, als wenn das Leuchten ihrer Augen ihre großen Brillengläser zum Schmelzen bringen würde. In meiner Fantasie führte ich die wundervollsten Gespräche mit ihr, auch wenn ich noch nie ein einziges Wort mit ihr gewechselt hatte. Ich betete sie an, wenn auch immer nur in Gedanken. Einmal stellte ich mir vor, wie ich ihr auf dem Sterbebett meine Liebe gestehen würde. Und dann würde sie sagen, dass sie mich auch geliebt hatte, seit wir zusammen in diese Klasse gekommen waren. Da hätten wir also die ganze Sache vermasselt.

Es musste etwas geschehen. Ich musste irgendwie ins Gespräch mit ihr kommen. Auf dem Schulweg gab es da keine Möglichkeit, denn sie wohnte in einem anderen Stadtteil und nahm deshalb andere Bus- und Bahnverbindungen als ich. Auf dem Schulhof ansprechen wollte ich sie auch nicht mit all den anderen drum herum. Vielleicht könnten wir uns ja mal am Nachmittag mit ein paar Mitschülern bei meinem Freund wegen der Hausaufgaben treffen, und hinterher könnte ich vielleicht einen kleinen Spaziergang mit ihr an der Spree machen.

Ich probierte tagelang mögliche Eröffnungssätze. Und wenn sie mich dann in aller Öffentlichkeit abblitzen ließ? Dann am besten gleich sterben, aber wie? Oder sollte ich sie vielleicht doch besser ins Kino einladen und in der Mitte des Films ihre Hand nehmen? Und wenn sie mir dann eine knallt? Und wenn sie es geschehen ließ, was dann? Was sage ich ihr dann? Was könnte ich ihr Außergewöhnliches erzählen? Und wenn ich mich dann blamiere oder ihr zu langweilig bin? Sie hätte doch alle Jungs haben können. Hätte ich überhaupt eine Chance?

Also doch lieber erst einmal einen Brief schreiben. Also schrieb ich wunderschöne Briefe an sie, bis der Papierkorb voll war, und hatte immer noch nichts zu ihr gesagt. Ich traute mich kaum, einen Blick mit ihr auszutauschen, weil ich Angst hatte, ich könnte mich verraten.

Irgendwann hat dann mein Freund, der etwas älter war, gesagt: Hör auf mit diesen Trockenschwimmübungen, spring einfach ins Wasser. Bei dem Gedanken blieb mit fast das Herz stehen. Es ging schließlich um Leben oder Tod. Aber er hatte Recht. Eine Beziehung, die nur in Gedanken besteht, ist auf Dauer ziemlich leblos. Ich musste sie ansprechen! Ich musste aus der Deckung heraus. Ich musste – wortwörtlich – in ihr Leben treten. Es wurde dann tatsächlich der Spaziergang an der Spree. Ich wand und quälte mich und brachte umständlich und mühsam schließlich einen Satz heraus, woraufhin sie einfach sagte: „Ich dich auch.“

II.

Liebe Gemeinde, man kann viel über das Gebet nachdenken: Ob man erhört wird oder nicht. Was es bedeutet, wenn ein Gebet unerhört bleibt. Was es für Konsequenzen hat, wenn es erhört wird. Ob es überhaupt Sinn hat. Ob ich nicht ein zu kleines Licht bin, dass sich der allmächtige Gott ausgerechnet mir zuwenden sollte. Ob es besser ist als Lob- oder Dank- oder Bittgebet, frei formuliert oder mit geprägten Worten. Und wenn es ein Dialog wäre, auf welcher Frequenz bekommt man eigentlich Antwort? Man kann viel über das Gebet nachdenken und noch viel mehr darüber diskutieren. Man kann das im Grunde bis zum Sterbebett so machen, aber dann hätten wir die Sache vermässelt. Irgendwann muss man sich entscheiden: Gott ansprechen oder nicht. Irgendwann muss man aus der Deckung heraus.

In dem Bibelwort, das wir gerade gehört haben, ist Christus wie mein älterer Freund, der mir damals sagte: Hör auf mit den Trockenübungen! Also: Bittet, sucht, klopft an – oder eben: Spring ins Wasser. Betet! Tut es einfach! Das mit dem Herzen gesprochene „Du“ ist das Ende der Gebetsfantasie und der Einstieg in eine lebendige Beziehung: Vom Ich zum Du und dann wieder vom Du zum Ich. Und erst mit der Beziehung beginnt die Sache wirklich lebendig und spannend zu werden. Die Beziehung ist das Entscheidende.

III.

Um es einmal neutral zu sagen: Nehmen wir an, es gäbe Gott. Nehmen wir an, es würde nur die Hälfte stimmen, was man über Gott sagt. Nehmen wir es nur einmal an. Dann wäre doch nichts so entscheidend, als mit ihm in Kontakt zu treten. Es ginge schließlich um Liebe oder Tod. Es ginge um das Glück meines Lebens.

Nun ist es einfach, mit jemandem in Kontakt zu treten, der uns schon vertraut ist. Schwerer ist der Kontakt mit jemandem, den wir nur vom Hörensagen kennen, den wir gleichsam nur möglichst unauffällig vom Rand her beobachtet haben wie ich damals meine Angebetete auf dem Schulhof. Es ist schwierig, mit jemandem Kontakt aufzunehmen, von dem wir nicht einschätzen können, was da auf uns zukommt.

Und deshalb erzählt Christus uns heute Morgen das Gleichnis vom bittenden Freund. Nun weiß ich nicht, was für Freunde ihr habt, was ihr denen zumuten könnt. Kannst du deinem Freund oder deiner Freundin mit allem kommen, was du auf dem Herzen hast? Auch wenn du richtig Mist gebaut hast und nicht mehr weiter weißt? Wenn es am Nötigsten fehlt und du dringend Hilfe brauchst? Wer solche Freundschaft kennt, kann sich vorstellen: Bei dem kann ich anrufen. Bei der kann ich klingeln – auch zu unverschämter Zeit, selbst mitten in der Nacht. Gut, so jemanden zu haben!

Als Jesus das Gleichnis erzählte, da hörten es Menschen, für die wechselseitiges Helfen und Unterstützen das Normalste auf der Welt war. Denn das war überlebenswichtig in einer Welt, in der es keine Gefrierschränke, keine Tankstelle am Ortsausgang, keinen Späti und keinen telefonischen Bestellservice gab. Darum war es für sie ganz klar: So einen Freund, der dir nicht hilft, wenn du ihn bittest, obwohl er es könnte, den gibt es nicht. Ein echter Freund oder eine echte Freundin lässt einen in der Not nicht hängen. Natürlich wird der Bittende am Ende bekommen, was er braucht.

Genau das, liebe Gemeinde, sollen wir auch heute wissen: Ihr könnt gewiss sein: Wenn ihr bittet, werdet ihr nicht leer ausgehen. Wenn ihr klopft, ist es nicht vergebens. Wenn ihr ihn sucht, wird er sich finden lassen.

Wenn mir damals die beste Freundin meiner Angebeteten gesagt hätte, dass die schon seit

Wochen darauf wartet, dass ich endlich auf sie zukomme, dass ich sie endlich anspreche, dann wäre das wohl das Ende aller Grübeleien gewesen und ich hätte versucht, sie so schnell wie möglich zu erreichen. Genauso sollen wir es uns vorstellen: Gott wartet sehnsuchtsvoll, dass wir aus der Deckung kommen und in sein Leben treten, und das jeden Tag neu.

IV.

Wer sich jetzt fragt, ob das etwas bringt oder wie das gehen soll, weiß damit schon mal: Das sind alles Trockenübungen! Entweder man betet, dann muss man in aller Regel nicht mehr viel darüber nachgrübeln. Oder man betet nicht, dann hilft auch das Grübeln nicht weiter. Also: Bittet, betet, klopft an, ruft ihn, schreit zu ihm, flüstert ihm zu, trommelt an die Tür, tretet in sein Leben. Ein unbeholfener Gesprächsaufakt ist immer noch tausendmal lebendiger, als eine perfekte Rede, die man nur in den eigenen Gedanken hält. Und wenn sich beim ersten Klopfen die Tür nicht öffnet, dann tut es wie der Specht: Immer und immer wieder klopfen. Der Specht war nicht umsonst das Symbol der frühen Christenheit für das Gebet. Denn wenn Gott schon nicht aufsteht und euch etwas gibt, weil er euer Freund ist, so wird er doch, weil ihr ihm keine Ruhe lasst, aufstehen und euch geben, was ihr braucht. Aber haben wir nicht oft genug erlebt, dass unsere Bitten nicht erfüllt wurden? Oder dass es vielleicht ganz anders kam, als wir es wollten, dass Gott in unseren Augen hart, brutal, ungerecht, unmenschlich auf unser Gebet antwortete?

Jesus drückt sich nicht vor diesen Fragen, sondern antwortet zunächst mit einer Gegenfrage: Gibt es das denn wirklich, dass ein Sohn seinen Vater um Brot bittet und einen Stein bekommt, dass er einen Fisch oder ein Ei haben möchte und stattdessen eine Schlange oder einen Skorpion erhält? Gibt es das denn wirklich, dass ein Vater seinem Sohn für das Gute etwas Schlechtes, ja, etwas Lebensgefährliches reicht? Unmöglich und undenkbar, nicht wahr?

Nun sagt Jesus allerdings nicht: Wenn ein Sohn seinen Vater um einen Fisch bittet, dann bekommt er auch einen Fisch. Da hätten vermutlich auch etliche widersprochen und erzählt, warum das manchmal gar nicht geht – etwa weil gar kein Fisch da ist oder das Essen hinten und vorne nicht reicht oder weil der Sohn endlich lernen muss, selbst für seinen Unterhalt zu sorgen. Jesus sagt vielmehr: Wenn der Sohn um einen Fisch oder um ein Ei bittet, kann er sich darauf verlassen, dass er keine Schlange und keinen Skorpion bekommt. Denn er meint den guten Vater, den Vater, der – genau wie eine gute Mutter – sein Kind liebt und ihm niemals absichtlich Schaden zufügen würde. Dabei kann es manchmal auch gute Gründe geben, dem Sohn seine Bitte nicht zu erfüllen. Doch das Vertrauen werden gute Eltern nicht enttäuschen. Und der Sohn, der seine Eltern genauso liebt wie sie ihn, und die Tochter, die ihnen vertraut und sie ja kennt – werden sie deswegen brechen mit ihren Eltern? „Ich bat um einen Fisch, ihr habt mir aber keinen gegeben. Nun seht ihr mich nie wieder“?

Jesus sagt: „*Alles, was ihr braucht*“ (v. 8), und nicht: Alles, was ihr wollt. Mit seinem Gleichnis will er uns zum Beten ermutigen. Rogate, betet, bedrängt Gott mit euren Bitten! Bei ihm werdet ihr eine offene Tür finden. Er wartet schon sehnsüchtig darauf, dass ihr ihn ansprecht. Macht es nicht so kompliziert. Seid gewiss: Er lässt euch nicht abblitzen! Amen.

(In Anlehnung an eine Predigt von R.-P. Fuchs, https://www.velkd.de/downloads/36_22-05-2022.pdf)

ELKG² 623 (Bist zu uns wie ein Vater) oder **555** (Zünde an Dein Feuer)

Bibeltexte: Neue Genfer Übersetzung, 2009 | © Genfer Bibelgesellschaft / Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart